

Grundkurs Philosophie
Ethik

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 7

Ethik

Matthias Lutz-Bachmann

Reclam

Für Sebastian und Anna Cecilia

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14687
2013, 2025 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
info@reclam.de

Durchgesehene und erweiterte Ausgabe 2025
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Druck und Bindung: Esser printSolutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2025

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014687-3
reclam.de

Inhalt

Einleitung von Wolfgang Detel 7

Vorwort 11

1. Erste Definitionen 13
 - 1.1. Philosophische Ethik 13
 - 1.2. Metaethik 27
 - 1.3. Methoden der Ethik 38
 2. Ethische Modelle 53
 - 2.1. Die Tugendethik des Aristoteles 54
 - 2.2. Der utilitaristische Konsequentialismus 64
 - 2.3. Die deontologische Pflichtenethik Kants 76
 - 2.4. Die Diskursethik 94
 3. Ethische Grundbegriffe 114
 - 3.1. Handlungen 114
 - 3.2. Tugenden 126
 - 3.3. Werte und Normen 139
 - 3.4. Das Gute, Richtige und Gerechte 146
 - 3.5. Freiheit: Autonomie und Verantwortung 168
 - 3.6. Menschenwürde 187
 - 3.7. Praktische Vernunft 193
 4. Angewandte Ethik 210
 - 4.1. Begründung und Anwendung ethischer Grundsätze 210
 - 4.2. Ethik im Zeitalter der Pluralisierung von Moral 213
 - 4.3. Die »mittleren« Prinzipien der angewandten Ethik 216
- Epilog: Warum moralisch sein? 226

Übungen 232

Literaturhinweise 239

Register 253

Einleitung

Dieses Buch ist der siebte Band einer neunteiligen Einführung in die Grundlagen der Philosophie. Die ersten fünf Bände sind der theoretischen Philosophie gewidmet (Logik, Metaphysik, Philosophie des Geistes, Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie, Handlungstheorie, Sozialontologie). Der sechste und siebte Band – vom Umfang her gesehen fast ebenso lang wie die ersten fünf Bände – befassen sich mit der praktischen Philosophie (Ethik und Politische Philosophie). Die letzten beiden Bände zur Philosophischen Anthropologie und Philosophie der Religion enthalten Elemente der theoretischen und praktischen Philosophie.

Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit unseren Gefühlen, unseren Wahrnehmungen, unserem Denken und Argumentieren sowie mit unseren Erklärungen und Theorien. Praktische Philosophie beschäftigt sich hingegen vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt verändern und bessern wollen – mit unseren Wünschen und Zielen, mit moralischem und politischem Handeln, und mit unseren Entscheidungen sowie unseren Gründen für diese Phänomene.

So gesehen lässt sich die Unterscheidung zwischen theoretischer und praktischer Philosophie an die Differenz zwischen zwei grundlegenden geistigen (also mentalen) Beziehungen zur Welt ankoppeln – den Meinungen und den Wünschen: Unsere Meinungen sollen so sein, wie die Welt beschaffen ist (dies wird auch Wort-auf-Welt-Ausrichtung genannt). Dagegen soll die Welt so sein, wie es unsere Wünsche verlangen (dies wird auch Welt-auf-Wort-Ausrichtung genannt).

Die Reihe der neun Bände des *Grundkurses Philosophie* lie-

fern einen möglichst knappen, genauen und verständlichen Überblick über die wichtigsten Teildisziplinen der Philosophie, der sowohl viele Details präsentiert als auch das große Ganze im Blick zu behalten versucht. Der mit diesem riskanten Projekt verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen. Präsentation und Diskussion des umfangreichen Stoffes sind primär systematisch, doch werden in diesem systematischen Rahmen auch die einflussreichsten historischen Positionen behandelt.

Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und in Merkbboxen zusammengefasst, die aufeinander aufbauen und entsprechend nummeriert werden. Wer ernsthaft in den vorgestellten Stoff einsteigen will, sollte sich darum bemühen, die Merkbboxen so weit wie möglich zu internalisieren.

Von ihrer Anlage her ist diese Einführung daher ein Grundkurs zum Fach Philosophie, der auch für ein Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare benutzt werden kann.

Jeder der neun Bände enthält ein umfangreiches Sachregister, mit dessen Hilfe sich philosophische Begriffe und Positionen, die in den jeweiligen Bänden behandelt werden, schnell finden lassen.

Die Literaturhinweise enthalten in jedem Band sowohl allgemeine Literatur als auch spezielle Literatur zu den einzelnen Kapiteln.

Ferner werden zu den einzelnen Kapiteln Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen und Positionen verweisen.

Die Anlage der Bände beruht in einem erheblichen Ausmaß auf langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit Vorlesungen und Seminaren, die von den Autoren durchgeführt worden sind.

Wolfgang Detel

Vorwort

Der *Grundkurs Philosophie* führt in übersichtlichen Einzelbänden in zentrale Probleme der theoretischen und der praktischen Philosophie ein. Den Texten der gesamten Reihe liegen jeweils lebendige Erfahrungen in Vermittlung und Diskussion der Fragestellungen in universitären Lehrveranstaltungen zugrunde. Das spiegelt sich auch in Aufbau und Struktur dieser Einführung in die philosophische Ethik wider. Sie ist Teil des von meinem Kollegen Wolfgang Detel gestarteten Projekts und folgt formal in wichtigen Hinsichten den Vorgaben, die vom Reclam Verlag für die gesamte Reihe konzipiert wurden und auf eine Verwendung auch in zukünftigen Lehrveranstaltungen zielen. Der Stoff ist dementsprechend so aufgebaut, dass Studierende bereits in den ersten Semestern ihres Studiums, also auch ohne große Vorkenntnisse im Fach, durch die Lektüre zu einer eigenständigen Beschäftigung mit den Fragen der philosophischen Ethik angeregt werden. Dabei folgen die einzelnen Kapitel und Abschnitte auch einem didaktischen Aufbau, wobei die Fragestellungen in verschiedenen Durchgängen vertiefend diskutiert werden.

Grundsätzlich verfolgt der Band die Absicht, nicht primär ein stoffliches Wissen über ethische Grundpositionen, etwa aus der Geschichte oder der Gegenwart der Philosophie, zu vermitteln, sondern lädt seine Leserinnen und Leser dazu ein, die hier vorgelegten Überlegungen und Vorschläge nachzuvollziehen und sich selbst auf die Spur der philosophischen Arbeit, nämlich der eigenständigen Reflexion erster Definitionen, ethischer Modelle und Grundbegriffe zu begeben. Damit werden andere Informationsquellen und Hilfsmittel wie Lexika, Textsammlungen oder zusammenfassende Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Ethik nicht überflüssig. Mit diesem kleinen Band möchte ich in zentrale Anliegen der philo-

sophischen Ethik einführen und einen Vorschlag vorlegen, wie die philosophische Ethik heute, durchaus im Rückgriff auf wichtige Einsichten in den verschiedenen, zur Diskussion gestellten Modellen der Ethik, systematisch ihre Aufgabe wahrnehmen kann, Antworten auf die Frage zu prüfen, worin die Moralität oder moralische Richtigkeit unseres Handelns als Menschen und moralfähige Lebewesen liegen könnte.

Mein Dank gebührt den Studierenden, die stets engagiert und kritisch an den Grundkursen in Frankfurt am Main teilgenommen haben, den Tutoren/Tutorinnen und den Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen, ohne die ich den *Grundkurs Ethik* nicht hätte entwickeln und durchführen können.

1. Erste Definitionen

1.1. Philosophische Ethik

Die philosophische Ethik zählt zu den Disziplinen der *praktischen Philosophie*, die sich insgesamt mit der Praxis von uns Menschen, also mit unseren *Handlungen*, mit unserem tatsächlichen Handeln, aber auch mit dem möglichen, dem gebotenen oder erlaubten Handeln sowie mit seinem Gegenteil, also verbotenem Handeln, beschäftigt, ebenso wie mit Handlungsabsichten, -zielen und -methoden, mit den zu diesen gehörigen Handlungsregeln und mit den aus den Handlungen hervorgehenden, intersubjektiv verfassten Institutionen des Handelns.

Die Unterscheidung zwischen einer *theoretischen* und einer *praktischen Philosophie* geht auf *Aristoteles* zurück, der auch als Erster die praktische Philosophie in die drei Handlungsbereiche der Ökonomie (wörtlich: Lehre vom *oikos*, dem Haus), der Politik (wörtlich: Lehre von der *polis*, dem griechischen Stadtstaat) und der Ethik einteilte. Für Aristoteles war die philosophische Ethik nur ein Teilgebiet der Politik, da sich das Handeln der Menschen, das die Ethik untersucht, für ihn nur innerhalb des Stadtstaats ereignet.

Die philosophische Ethik wird in der Philosophie heute nicht mehr nur als ein Teil der politischen Theorie, sondern vielmehr als die Grundlage für die anderen Disziplinen der praktischen Philosophie betrachtet, denn sie untersucht grundständig, was es mit dem Handeln von uns – gleich auf welchem Gebiet – auf sich hat. Dabei zählen zu dem weiten Gebiet des menschlichen Handelns nicht nur äußere Aktivitäten in Raum und Zeit, sondern auch die persönlichen Überlegungen, mentale Willensprozesse, Absichten und Entscheidungen von

Menschen, die oft, aber nicht immer zu äußeren Handlungen führen. Im Mittelpunkt des ethischen Interesses steht die Frage, ob wir etwas tun oder nicht doch vielleicht besser unterlassen sollen. Auch Unterlassungen können, wenn sie bewusst und aus freien Stücken geschehen, in diesem Sinne als Handlungen bezeichnet werden. Dabei müssen wir davon ausgehen, dass sich unser Handeln stets in ganz besonderen, einmaligen, kontingenten (das heißt auch durch zufällige Rahmenbedingungen mitbestimmten) Handlungssituationen und -kontexten vollzieht.

Mit dem menschlichen Handeln beschäftigten sich neben der philosophischen Ethik eine ganze Reihe von Wissenschaften und wissenschaftlichen Disziplinen wie die Sozial- und Kulturwissenschaften, die Rechtswissenschaft, die Wirtschaftswissenschaft oder die Psychologie. Auch innerhalb der Philosophie befassen sich weitere Disziplinen mit dem Menschen als einem Handlungswesen wie etwa die philosophische Anthropologie, die politische Philosophie oder die Religionsphilosophie. Das gilt auch für die Theologien, die innerhalb ihrer Disziplin theologische Ethiken entwickeln. Von allen diesen Wissenschaften und Disziplinen unterscheidet sich die philosophische Ethik aber dadurch, dass sie das Handeln von uns Menschen unter der leitenden Frage nach der Moralität (oder Sittlichkeit) des Handelns thematisiert, ohne dabei auf spezifische normative Voraussetzungen zurückzugreifen, wie dies in der Rechtswissenschaft oder in den Theologien geschieht.

Die philosophische Ethik fragt also danach, ob ein bestimmtes Handeln oder menschliches Wollen, ob eine Handlungsabsicht oder ein Handlungsziel, eine Handlungsregel oder auch eine Handlungsweise, ob Institutionen des Handelns und der Vermittlung von handlungsrelevanten Einstellungen, Vorbildern, Tugenden usw. als moralisch richtig oder moralisch falsch, als gut oder schlecht, als gerecht(fertigt) oder ungerecht(fer-

tigt), als moralisch legitim oder illegitim bezeichnet werden können oder ob sie gegebenenfalls gar nicht moralisch relevant sind und in diesem Sinn als nicht moralische Handlungen (amoralische im Unterschied zu widermoralischen oder unmoralischen Handlungen) keinen zentralen Platz in den Debatten der Ethik haben.

Weitere moralische Urteile über unsere Handlungen, die die philosophische Ethik prüft, kommen in der Anwendung der Prädikate »geboten«/»verboten«, »erlaubt«/»nicht erlaubt«, »gerecht«/»ungerecht«, »billig«/»unbillig« oder »angemessen«/»unangemessen« zum Ausdruck. Dabei wendet die philosophische Ethik, wiederum anders als zum Beispiel die Rechtswissenschaft oder die Theologien, nicht bereits feststehende oder zumindest aus anderen Quellen bezogene Maßstäbe auf die zu untersuchenden menschlichen Handlungen und Handlungsabsichten, Handlungsregeln oder Handlungsweisen an, um im Lichte dieser vor- oder außerethischen Maßstäbe dann zu entscheiden, welche Handlungen, Absichten, Institutionen usw. moralisch, unmoralisch oder nicht moralisch sind. Vielmehr sucht die philosophische Ethik ihrerseits nach den grundlegenden Kriterien für die Moralität (oder moralische Richtigkeit), und es gehört zu ihren wichtigsten Aufgaben, diese Kriterien und damit den Maßstab der Moralität allererst zu begründen. Zugleich muss die ethische Reflexion dabei helfen, das moralisch Richtige in einer besonderen Situation des Handelns zu erkennen.

Daher ist die philosophische Ethik als diejenige Disziplin zu bestimmen, die unser menschliches Handeln unter dem Gesichtspunkt der Moralität untersucht. Dieser »moral point of view« ist vielfach bereits dem Handeln selbst eingeschrieben (vgl. hier 3.1.), wird aber in der ethischen Reflexion ausdrücklich thematisiert. Diese Reflexion ist durch den Grundzug der Selbstreflexivität bestimmt, da der Ethiker hierbei nicht neut-

ral abseitssteht, sondern im Prinzip mit seinem eigenen Handeln selbst unter die »Gegenstände« der Erkenntnis seiner Disziplin fällt. Die philosophische Ethik sucht und thematisiert, prüft und bewertet (selbst)reflexiv die Gründe dafür, eine besondere Handlung, individuelle Handlungsabsichten, spezifische Arten des Handelns oder allgemeine Handlungsregeln usw. als moralisch richtig, legitim und gut, als moralisch falsch, illegitim, schlecht, böse oder unmoralisch bzw. als moralisch nicht relevant oder nicht moralisch zu bezeichnen.

Diese Suche nach einleuchtenden Gründen veranlasst die philosophische Ethik dazu, stets auch Beiträge zu einer umfassenden *Theorie der Moralität* zu entwickeln. Doch diese Theorie muss einerseits dem Gegenstand ihrer Untersuchung, der menschlichen Praxis, angemessen sein, und daraus folgt, dass nur dann, wenn dies gelingt, die Theorie der Moralität eine *praktische Theorie* genannt werden kann. Manche Philosophinnen und Philosophen sprechen auch von einer *praktischen Ethik* und betonen damit die Angemessenheit der Theorie für die Erfordernisse des Handelns. Andererseits müssen die gesuchten Gründe in dem größeren Zusammenhang mit den anderen Wissenschaften und den weiteren Disziplinen der Philosophie als vernünftig gerechtfertigte Gründe erscheinen.

Solche Einsichten müssen dem Umstand Rechnung tragen, dass die philosophische Ethik nicht primär aus einer objektivierenden, distanzierten Einstellung heraus die Gründe überprüft, die Handelnde für oder gegen die Behauptung der Moralität einer Handlung, von Handlungsabsichten, von Handlungsarten oder Handlungsregeln vorbringen; diese Haltung entspräche der Beobachterperspektive einer deskriptiv verfahrenen Wissenschaft.

Vielmehr muss die Ethik die Gründe auch aus einer Perspektive der Interaktionsteilnehmer, aus der Perspektive der Handelnden selbst und der an dem Gespräch über den Ge-

sichtspunkt der Moralität Beteiligten hermeneutisch angemessen rekonstruieren, (selbst)reflexiv würdigen und kritisch beurteilen können. Diese Einstellung entspricht der Teilnehmerperspektive, die man auch als Perspektive der Akteure bezeichnen kann. Der Ethiker ist nämlich seinerseits auch ein in den Handlungskontext seiner Lebenswelt eingebundener Akteur und ein von den Resultaten seiner ethischen Reflexion in seinem Handeln Mitbetroffener. Daher bedarf es in der philosophischen Ethik methodisch neben der verobjektivierenden Analyse komplexer äußerer Sachverhalte aus der Perspektive der dritten Person auch der hermeneutisch-sinnkritisch, selbstreflexiv-begründend, deliberativ-abwägend sowie dialogisch-kommunikativ verfahrenen Perspektive der ersten und zweiten Person, in der erst die Handlungsmaximen, Handlungsziele und -absichten der anderen Menschen angemessen verstanden, in ihrer praktischen Bedeutsamkeit bewertet und hinsichtlich ihrer moralisch-normativen Berechtigung oder Gültigkeit argumentativ überprüft werden können. Dabei genügt es aber nicht, wenn die philosophische Ethik nur allgemeine Prinzipien oder generelle Handlungsmaximen im Lichte umfassender Gründe einsichtig zu begründen vermag. Als eine praktische Theorie muss sie den Handelnden, also jede/n von uns, die/der ihr/sein Handeln ethisch reflektiert und sich fragt, was sie/er in moralischer Hinsicht tun oder lassen soll, zugleich in die Lage versetzen, das moralisch Richtige auch im Hinblick auf die spezifische, individuelle Handlungssituation zu bestimmen.

Daher schließt das Programm der philosophischen Ethik nicht nur die Reflexion auf die Fragen der theoretischen Rechtfertigung der Moral bzw. ihrer allgemeinen Begründung im Sinne einer *Grundlegung* der ethischen Modelle, Grundbegriffe oder allgemeinen Prinzipien ein, sondern auch eine Beschäftigung mit den Fragen der *Anwendung* der Modelle, Grundbe-

griffe oder allgemeinen Prinzipien auf die konkreten Einzelfälle und unterschiedlichen Situationen unseres Handelns. In diesem Sinn kann man innerhalb der philosophischen Ethik die Fragen ihrer theoretischen Grundlegung von den Fragen ihrer Anwendung unterscheiden. Man kann diese Teile der Ethik auch als »allgemeine Ethik« und als »angewandte Ethik« bezeichnen. Entsprechend dieser Unterscheidung steht im Mittelpunkt der angewandten Ethik die Beschäftigung mit besonderen Sachbereichen oder spezifischen Handlungszusammenhängen. So haben sich in jüngerer Zeit innerhalb der angewandten Ethik (vgl. hierzu Kapitel 4) unterschiedliche Bereichsethiken mit zum Teil hochspezialisierten Anwendungsdiskursen herausgebildet, so zum Beispiel die biomedizinische Ethik, die ökologische Ethik, die feministische Ethik, die Wirtschaftsethik, die Rechtsethik, die Tierethik, die Technikethik oder die Medienethik.

Die philosophische Ethik wird mit gutem Grund auch einfach als *Moralphilosophie* bezeichnet. Mit dieser Bezeichnung wird ausdrücklich gesagt, dass sich die Ethik als Teil der Philosophie der Erkenntnismethoden der Philosophie und ihrer weiteren Einsichten bedient. Zugleich wird festgehalten, dass sie »die Moral« als ihren Erkenntnisgegenstand oder ihr Thema behandelt. Damit wird der Begriff »Ethik« gleichzeitig vom Begriff »Moral« unterschieden: Die Ethik wird als Reflexionsform, als Theoriegestalt oder als Disziplin auf Moral als den Gegenstand ihrer Untersuchungen bezogen.

Nicht alle, aber doch die meisten Philosophen folgen in ihrem Sprachgebrauch dieser Terminologie; wenngleich zutrifft, dass der griechische bzw. lateinische Terminus, der den Begriffen zugrunde liegt, auch andere Lesarten zuließe. So hat das dem Begriff »Ethik« vorausliegende griechische Wort *ethos* die mehrfache Bedeutung von »gewohnter Ort des Lebens«, »Sitte«, »Charakter«, während das lateinische Wort *mos* (Plural:

mores), das dem Begriff der Moral zugrunde liegt, für »Sitte«, »Brauch« oder »Charakter« steht. Was mit den Begriffen jeweils gemeint ist, muss im Einzelnen dem genauen Zusammenhang entnommen werden, in dem sie verwendet werden.

In unserem Zusammenhang steht das im Begriff der Moralphilosophie verwendete Wort »Moral« (für das im Deutschen auch nach wie vor das leicht altertümliche Wort »Sitte« zur Verfügung steht) für den Bereich der moralischen Handlungen sowie für die das Handeln der Menschen leitenden Wertmaßstäbe, Überzeugungen, Handlungsregeln und die sozialen Institutionen, in denen sich aus der Sicht der Handelnden deren Wertpräferenzen und normative Einstellungen artikulieren. Als »Moral« wird daher im Folgenden im Unterschied zu bloßer Gewohnheit, Üblichkeit, Brauch oder Tradition das intersubjektive, soziale und institutionelle Gefüge von Handlungen, Handlungsregeln und Handlungspräferenzen bezeichnet, dem aus der Sicht der Teilnehmer der Anspruch und der Charakter der Moralität zu- oder aber auch kritisch abgesprochen werden kann. In diesem Sinn reflektiert die philosophische Ethik oder Moralphilosophie die Moralität der Moral und überprüft, sucht oder entwickelt Gründe für deren Bestätigung oder Kritik, praktische Anerkennung oder Veränderung. Entsprechend hat die philosophische Ethik als methodisch angeleitete Disziplin der Philosophie ihren Ausgangspunkt in der Moral. Die Ethik geht nämlich aus der Moral als einer gelebten Ordnung, einem System oder Zusammenhang von Handlungen und aus der Interaktion von Handelnden hervor, weil und insofern diese selbst bereits in ihrem Handeln einen Anspruch auf Moralität (oder moralische Richtigkeit) erheben, und es ist eine Aufgabe der Ethik, dies in ihren Analysen des Handelns herauszuarbeiten. Ein solcher Anspruch reklamiert nichts Geringeres als Legitimität für die Geltung seiner Handlungsregeln und steht damit zugleich unter dem Vorbehalt der

Begründung dieses Legitimitätsanspruchs. Spätestens bei einem Konflikt innerhalb der gelebten Moral, sei es zwischen miteinander unvereinbaren Forderungen oder Geboten (der sogenannten moralischen Pflichtenkollision), zwischen Handlungsmaximen ein und derselben Person (Maximenpluralismus) oder zwischen den legitimen Absichten oder tatsächlichen Interessen unterschiedlicher Handlungsprotagonisten, besteht die Notwendigkeit zu einer ethischen Reflexion über das Problem des moralischen Konflikts und die Erfahrung von moralischer Differenz. Aus dieser Differenzerfahrung von Moralität resultiert auch die Entstehung und Entwicklung der unterschiedlichen Ansätze und Beiträge zur philosophischen Ethik in der Geschichte der Philosophie, in denen sich auch unterschiedliche moralische Erfahrungen widerspiegeln. Daher ist es vernünftig, im Hinblick auf die philosophischen Ethiken mit einem irreduziblen Pluralismus von Begründungen und konkurrierenden Entwürfen zu rechnen.

Dabei ist mit dem Begriff von Moralität ein Anspruch auf moralische Richtigkeit von Handlungen und Handlungsabsichten, Handlungsregeln oder Handlungskomplexen verbunden, den die Handelnden zunächst selbst für ihr eigenes Tun oder Unterlassen behaupten, sei es explizit oder auch nur implizit. Der Begriff »Moralität« bezeichnet somit zuerst eine Einstellung, die Menschen in unterschiedlichen Lebenskontexten und Moralsystemen veranlasst, ihr eigenes Handeln und dessen Grundsätze als gut (lat.: *bonum*) oder als moralisch richtig zu bewerten – sei es als gut im Sinne von »wertvoll«, sei es als gut im Sinne von »empfohlen«, sei es als unter bestimmten Bedingungen »geboten« oder sogar als »unbedingt geboten«. In diesem Sinn muss eine Bedeutungsvielfalt des moralischen Prädikats »gut« angenommen werden, die sich für die Begründung der philosophischen Ethik als systematisch bedeutsam erweist. Entsprechendes gilt auch für die Abweichung

vom moralisch Richtigen oder gerade für die Sicht auf das Handeln als moralisch falsch, als schlecht, als böse oder als Verstoß gegen eine moralische Pflicht (lat.: *malum*). Bereits aufgrund dieser Einstellung unterscheidet sich ein Moralität (oder moralische Richtigkeit) beanspruchendes Handeln grundlegend von anderen Handlungstypen, deren Erfolg oder Gelingen in einer Sprache technischer Funktionalität, pragmatischer Zwecke, ökonomischer Effizienz oder strategisch-instrumenteller Handlungsrationalität beschrieben und begründet wird. Dementsprechend unterscheiden sich auch die von der philosophischen Ethik gesuchten Gründe für die Moralität (oder moralische Richtigkeit) eines Handelns von den Gründen, die den Erfolg und das Gelingen anderer Handlungstypen bestimmen. Dabei kann allerdings nicht von vornherein ausgeschlossen werden, dass Kriterien für moralische Richtigkeit mit Kriterien des Erfolgs technisch-instrumenteller Rationalität zusammenfallen oder jedenfalls mit ihnen so zusammengehen, dass das moralisch Richtige auch als funktional gut, pragmatisch erfolgreich und nützlich erscheint. Gleichwohl müssen diese Gesichtspunkte systematisch betrachtet auch voneinander unterschieden werden können (vgl. 3.3.).

In jedem Fall ist die Reichweite und Art der Begründung für »moralische Richtigkeit« von den Gründen für den Erfolg anderer Handlungstypen zu unterscheiden: Der Gesichtspunkt »Moralität« (oder »moralische Richtigkeit«) zeigt einen *evaluativen* und einen *normativen* Charakter: Er bewertet und schätzt, er erlaubt, empfiehlt und gebietet bestimmte Handlungen. Indem er Handlungen bewertet (evaluiert), stellt er deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit entweder im Sinne einer Empfehlung und eines Ratschlags oder im Sinne eines Vorbilds heraus. Normative Stellungnahmen im engeren Sinn sind Handlungsaufforderungen, die die Adressaten zu einer mehr oder weniger verbindlichen, einer bedingten (hypothetischen)

oder unbedingten (kategorischen) Regelkonformität anhalten. Zumindest aber sind die Adressaten von normativ vorgestellten Aufforderungen, die die Form von Geboten oder Verboten annehmen können, gefordert, sich begründet zu deren Anspruch zu verhalten, sei es im bewussten, vernunftgeleiteten und freien praktischen Nachvollzug, sei es in einer begründeten Kritik und Zurückweisung der erhobenen Verbindlichkeitsansprüche.

Schnell wird deutlich, dass der Anspruch auf Moralität (oder moralische Richtigkeit), der innerhalb der Handlungswelt einer Moral erhoben und im Fall von moralischen Konflikten von einer philosophischen Ethik reflexiv geprüft werden muss, aber auch gerechtfertigt werden kann, auf ein von den Handelnden selbst intersubjektiv getragenes System oder Regelwerk von Werten, Normen und Handlungsprinzipien zielt. Dieses System trifft dabei entweder auf eine freie Zustimmung der Betroffenen oder aber unterliegt aus guten Gründen der Kritik. Diese Sicht der Moralität und der Aufgaben der Ethik setzt allerdings eine bestimmte Deutung von uns Menschen voraus, dass wir uns nämlich als soziale (oder, wie Aristoteles sagen würde, als politische) Lebewesen verstehen, die sich einer intersubjektiven Sprache und Vernunft bedienen können, kraft deren wir uns in unserer Lebenswelt nicht nur reaktiv verhalten, sondern auch aktiv handeln. Daraus folgt für Moral und Ethik: Wir besitzen nicht nur die Fähigkeit, unsere Handlungsobjekte, -ziele und -vollzüge zu wählen, sondern wir können auch die Handlungsregeln und die Maximen unseres Handelns aus freier Einsicht reflexiv erkennen, wählen, bejahen und befolgen oder deren Kriterien für Richtigkeit auch verwerfen. In diesem Sinn setzt das hier skizzierte Verständnis einer Moralität des Handelns bereits ein bestimmtes Konzept von moralischer *Autonomie* von uns Menschen kraft unserer praktischen Vernunft voraus.

Diese Überlegungen greifen in der Sache schon auf Kapitel 3 vor, in dem ethische Grundbegriffe erläutert werden. Dort soll aufgezeigt werden, dass mit dem genannten Gesichtspunkt der Autonomie nicht nur die zentrale wichtige Voraussetzung für die vernunftbezogene ethische Begründung des Anspruchs auf Moralität bezeichnet wird, sondern dass mit der Autonomie in einem erweiterten Sinn zugleich eine unbedingt geforderte (also gesollte), wechselseitige (intersubjektive) Anerkennung der äußeren Freiheit der Handelnden ein weiteres grundlegendes normatives Kriterium der philosophischen Ethik selbst bezeichnet ist. Die Autonomie und Freiheit der Menschen können somit als grundlegende, ethisch unverzichtbare und in diesem Sinn *notwendige* normative Kriterien für die Moralität des Handelns und die Qualität der dem Handeln zugrunde liegenden Maximen und Prinzipien bezeichnet werden. Wie gezeigt werden soll, erfüllen beide Kriterien für sich genommen aber noch nicht alle weiteren, normativ gegebenenfalls relevanten Gesichtspunkte für moralisch richtiges oder gutes Handeln. Aus diesem Grund werden sie als notwendige, aber noch *nicht hinreichende* Kriterien bezeichnet, wenn es darum geht, Handlungen, Handlungsintentionen, Handlungspläne oder Handlungsinstitutionen im Blick auf deren Moralität ethisch zu untersuchen (vgl. 3.4–3.7.).

In den Darstellungen zur Geschichte der philosophischen Ethik ist die Einsicht in das ethisch zentrale Kriterium der Autonomie des Menschen mit der Philosophie *Kants* verknüpft, und dies zu Recht. Doch war Kant nicht der einzige und auch nicht der erste Ethiker, der diese Einsicht formuliert hat. Bei ihm liegt die Einsicht in die Unhintergebarkeit des Prinzips der Autonomie in einer spezifischen Form ausgearbeitet vor, die der Anlage seiner gesamten Philosophie entspricht. Kant sieht dabei die Moralität (oder Sittlichkeit) des Menschen in dessen Übereinstimmung mit dem Sittengesetz, das die bei

ihm so genannte reine praktische Vernunft dem subjektiven Willen des Menschen gebietet. Frühere philosophische Ethiken hingegen vertraten Konzepte einer Moralität der Moral, die systematisch nicht auf dem Prinzip der Freiheit im Sinne der subjektiven Autonomie der Menschen aufbauen, sondern auf einer als objektiv vorgegeben gedachten natürlichen Ordnung.

Drei klassische Beispiele aus der Philosophiegeschichte der Antike seien dafür genannt:

- (1) So deutete *Platon* die Moralität der Moral im idealen Staat als das Resultat einer durch die Einsicht in die Ideen des Guten und des Gerechten gleichsam objektiv oder theoretisch grundgelegten Praxis, für die die Philosophen als die Könige im Staat die Gesetze geben sollen.
- (2) Demgegenüber sah *Aristoteles* die Moralität des moralischen Handelns der freien Staatsbürger als eine praktische Aufgabe: Sie besteht ihm zufolge darin, dass es den (wenigen) Freien in einer antiken Sklavenhaltergesellschaft gelingt, auf der Grundlage von Besitz, Tugend und Selbstbeherrschung (Autarkie) das eigene, an der objektiv vorgegebenen Natur orientierte Streben und Handeln beständig so zu verbessern, dass sie im Stadtstaat ein geglücktes Leben in der Gemeinschaft mit Freunden führen. Auch hier wird die Moralität als eine zwar einerseits an subjektiven Präferenzen, doch andererseits zugleich an objektiven moralischen Vorgaben orientierte Praxis verstanden.
- (3) Das für die philosophische Ethik bis heute einflussreiche Konzept von Moralität der Philosophie der *Stoa* zielt stärker noch als das von Aristoteles auf eine Übereinstimmung des Menschen in seinem Streben und Handeln mit der ewigen Ordnung des Kosmos. An diese soll sich der Mensch, folgt man stoischer Ethik, angleichen: Er soll diese Ordnung ver-

innerlichen, um aus deren objektiven Gesetzen seine moralische Identität zu erwirken. Durch die Einsicht in die Notwendigkeit der die Welt und den Kosmos beherrschenden Gesetze werde der Mensch moralisch frei und zeige sich als Bürger einer kosmopolitischen Weltordnung.

Alle drei Entwürfe von Ethik unterscheiden sich deutlich von Kants Idee der moralischen Autonomie des Menschen. Es bleibt zu diskutieren, inwiefern diesen Ethikentwürfen der Vorwurf einer Heteronomie gemacht werden kann (vgl. hierzu 2.3.).

1 *Philosophische Ethik*

Die philosophische Ethik ist Teil der praktischen Philosophie und behandelt Fragen und Probleme des menschlichen Handelns. Sie fragt insbesondere nach der Moralität (oder moralischen Richtigkeit) des Handelns und sucht nach Kriterien der Begründung von Moralität im Licht der Unterscheidung von moralisch richtig oder gut, moralisch falsch oder schlecht sowie gerecht oder ungerecht.

Als eine praktische Theorie zielt sie auf eine Erkenntnis, die um der moralischen Praxis willen gesucht wird. Dabei ist sie gehalten, neben objektiven Sachverhalten und Handlungsumständen auch die Teilnehmerperspektive (bzw. Akteursperspektive), das heißt die Perspektive der am Handeln beteiligten ersten und zweiten Person, einzunehmen.

Versteht man sie als Moralphilosophie, überprüft, begründet und kritisiert die philosophische Ethik den Anspruch von Moral auf Moralität (oder moralische Richtigkeit). Die Ethik bezieht sich dabei kritisch-reflexiv auf den Anspruch auf Moralität und muss deshalb von der Moral unterschieden werden.

Das zu begründende Kriterium der Moralität des Handelns unterscheidet sich von den Kriterien des Erfolgs oder Gelingens anderer Handlungstypen wie etwa ökonomischer Effizienz oder strategisch-instrumenteller Handlungsrationalität. Dies artikuliert sich bereits in den gängigen Bezeichnungen moralischen Handelns als gut und richtig, als gesollt und geboten, als wertvoll und empfohlen.

Die Moralität, die gelebte Moralsysteme für sich beanspruchen, besitzt einen evaluativen (wertenden) und einen normativen (vorgebenden) Grundzug. Sie erlaubt oder bewertet nicht nur Handlungen, sie fordert zugleich zu ihnen auf oder gebietet/verbietet sie als moralische Pflicht. Dies begründet hypothetische und kategorische normative Handlungsregeln (vgl. hierzu S. 76–88).

Moralität ist recht verstanden auf die moralische Autonomie der Menschen bezogen. »Autonomie« meint deren subjektive Fähigkeit, moralische Ansprüche auf die Richtigkeit von Handlungen, Handlungsmaximen, Handlungsperspektiven und Handlungsinstitutionen mit den Mitteln der praktischen Vernunft selbstreflexiv zu überprüfen, zu bestätigen oder auch zu kritisieren.

Dieses Verständnis von Moralität entspricht einer Einsicht, wie sie etwa in der praktischen Philosophie Kants formuliert worden ist. Fehlt der Rückbezug der Moralität auf Autonomie, dann wird »Moralität« zu einem Konzept objektiv vorgestellter Richtigkeit, an das sich die Menschen, wenn sie moralisch sein wollen, nur anpassen können. Damit stellt sich das Problem der Heteronomie in der Ethik, das in unterschiedlicher Weise im Hinblick auf Platon, Aristoteles und die Stoa zu diskutieren ist.